

Martin Ott gelingt es ferner, die Zäsurfrage um 1800 mit Blick auf den Salzhandel neu zu bewerten. Danach stellte der Pariser Vertrag von 1814 mit Blick auf die Raumorganisation des bayerischen Salzhandels in Oberschwaben einen markanten Rückschritt dar. Die Verhärtung der Grenzen im »langen« 19. Jahrhundert, wobei die alten bayerischen »Trittsteine« (S. 616) Buchhorn, Leutkirch, Isny und Ravensburg an das Königreich Württemberg und die Vorarlberger Umschlagplätze Bregenz und Feldkirch an Österreich fielen, führte für die bayerische Salzroute zu ungünstigen Veränderungen. Man exportierte künftig über die längere und schlechtere Route über Kempten und Immenstadt, um das bayerische Salzamt in Lindau zu erreichen. Ferner führte die politische Zusammenführung der traditionellen bayerischen Salzpartner in der Schweiz 1798 zur Helvetischen Republik zwar zu einem gravierenden Einschnitt in den Handelsbeziehungen, aber der vorübergehende völlige Abbruch bilateraler Salzgeschäfte über den Bodensee kam erst mit der Neugründung der bayerischen Salzhandelsgesellschaft unter dem Kurfürsten Max IV. Joseph. Der Einfluss des in der Schweiz agierenden Salzspezialisten Johann Sebastian Clais galt innerbayerisch als nicht mehr opportun. In Folge verlor Bayern den Schweizer Absatzraum, da die Vernetzung mit den helvetischen Regierungskreisen über den Agenten Clais aufgegeben wurde. Das 19. Jahrhundert brachte so trotz neuer politischer Euphorie zunächst eine ökonomische Regression, die das im Zeitalter entstehender Nationalstaaten so gravierend verunstaltete vielköpfige Wirtschaftssystem des Alten Reiches in einem durchweg positiveren Licht erscheinen lässt. Diesen Gedanken hätte man sich in der Schlussanalyse bei Martin Ott viel stärker pointiert gewünscht. Die Auseinandersetzung mit den seit 1937 diskutierten Thesen der »Neuen Institutionenökonomik« (entsprechende Titel fehlen im ansonsten sehr ausführlichen Literaturverzeichnis, S. IXX–CIV) könnte dabei sicher hilfreich sein.

Wolfgang Wüst

Patrick STURM, *Leben mit dem Tod in den Reichsstädten Esslingen, Nördlingen und Schwäbisch Hall: Epidemien und deren Auswirkungen vom frühen 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert* (Esslinger Studien, Schriftenreihe 23), Dissertation Universität Marburg 2012/13, Ostfildern (Thorbecke) 2014, 502 S., ISBN 978-3-7995-0538-3.

Die Erforschung der Seuchen, insbesondere aber der Pest, rückte seit geraumer Zeit in den Fokus nicht nur der allgemeinen Human-, Stadt- und der Medizingeschichte, sondern vermehrt auch der Landes-, Regional- und Mikrogeschichte. Am Schnittpunkt dieser Wissens- und Methodenvielfalt setzt die in den Esslinger Studien, einer ausgewiesenen und quellenorientierten stadtgeschichtlichen Reihe, gediegen gedruckte Marburger Dissertation – Erstgutachter: Prof. Dr. Ursula Braasch-Schwersmann, Zweitgutachter: Prof. Dr. Holger Th. Gräf – von Patrick Sturm ein. Der Autor ist im Themenfeld bereits mit weiteren Veröffentlichungen<sup>1</sup> ausgewiesen. Die Quellenbasis (vgl. das ausführliche Quellenverzeichnis, S. 465–471) konsultierter Archive ist beeindruckend; recherchiert wurde in den Stadtarchiven von

<sup>1</sup> Patrick STURM, »[...] dass die burger niemanden frembden, dern orten die pestis regiert, ohne eins erbarm raths wißßen unnd bewilligen, sollen einemen“: Theorie und Praxis von Fluchtaktionen vor der Pest am Beispiel der Reichsstadt Nördlingen, in: Carl Christian WAHRMANN/Martin BUCHSTEINER/Antje STRAHL (Hg.), *Seuche und Mensch: Herausforderung in den Jahrhunderten. Ergebnisse der internationalen Tagung vom 29.–31. Oktober 2010 in Rostock* (Historische Forschungen 95), Berlin 2012, S. 187–209; Patrick STURM, *Leiden – Lernen – Heilen: Leichenpredigten als medizinhistorische Quelle*, in: Irntraut SAHMLAND/Kornelia GRUNDMANN (Hg.), *Tote Objekte: lebendige Geschichte. Exponate aus den Sammlungen der Philipps-Universität Marburg*, Petersberg 2014, S. 108–124.

Augsburg, Esslingen am Neckar (Schwerpunkt), Nördlingen, Schwäbisch Hall und Nürnberg, im Fürstlich Oettingen-Spielbergischen Archiv auf der Harburg und in den Staats-, Kirchen- und Universitätsarchiven von Stuttgart und Tübingen.

Die in die Hauptkapitel »Sterbensläufte im ausgehenden Mittelalter und in der Frühen Neuzeit«, S. 33–71, »Deutung und Wahrnehmung von Seuchen in der vormodernen Gesellschaft«, S. 73–136, »Obrigkeithliche Reaktionen und Umgang mit Epidemien«, S. 137–226, »Politik und Stadtverwaltung«, S. 229–273, »Krankheit und Tod«, S. 275–343, »Soziale Folgen von Epidemien«, S. 345–382, »Wirtschaftliche Auswirkungen von Sterbensläufte«, S. 383–414, »Kirche und Klerus – Geistliche Versorgung und kirchlicher Ritus in Sterbensläufte«, S. 415–444 und »Epidemien und ihre Auswirkungen auf Reichsstädte – Zusammenfassung«, S. 447–454 übersichtlich gegliederte Darstellung operierte nicht an der Pest im Sinne eines durch den Erreger »Yersinia pestis« hervorgerufenen modernen Krankheitsbildes. Sie orientierte sich vielmehr an zeitgenössischen Krankheitsbildern, an der spätmittelalterlichen bzw. frühmodernen Diagnostik und Kontagionslehre sowie an entsprechenden gesellschaftlichen Reaktionen. Es ging also vor dem Hintergrund städtischer Demographie und Institutionen um die »Epidemien als Einflussfaktoren auf reichsstädtische Kommunen« und die »Auswirkungen von Epidemien auf den reichsstädtischen Alltag«. Die am Ende vom Verfasser gestellte Frage, ob es im Pestalltag reichsstädtische Verhaltensmuster gab, ist methodisch und quellentypologisch im Spiegel von drei näher untersuchten Reichsstädten wenig gewinnbringend, ohne Vergleiche mit anderen Städtegruppen zu führen. Die Frage wäre aber sicher ein Thema für eine vergleichende Betrachtung seitens des neu gegründeten Arbeitskreises »Reichsstadtgeschichtsforschung«. Er stützt sich bisher allerdings regional zu eingeschränkt auf die Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung, die Stadt Mühlhausen und den Mühlhäuser Geschichts- und Denkmalpflegeverein. Hinweise für reichsstädtischen Austausch gibt es, wenn beispielsweise der Esslinger Rat am 29. Oktober 1607 »die auspurgische ordnung der sterbenden leuf halber« (S. 142) verlesen lässt, um die Stadtphysici und Juristen in eigener Sache auf Kurs zu bringen. Im Gegensatz zu Augsburg erkannte allerdings Patrick Sturm in Nürnberger Gesetzestexten – sie wurden allerdings nicht systematisch untersucht – basierend auf der Arbeit von Carolin Porzelt (»Die Pest in Nürnberg«, St. Ottilien 2000) keine Analogien. Im Ergebnis ist nun vorläufig festzuhalten, dass es trotz sich verdichtender frühneuzeitlicher Kommunikationsstränge keine konzertierte reichsstädtische Seuchenpolitik gegeben hat. Sie wäre ja auch Aufgabe des Schwäbischen Reichskreises gewesen, der – das ist durchaus kritisch anzumerken und stellt einen neuerlich Beleg für die oft umschriebene »Kreisvergessenheit« dar – trotz enger Verzahnung mit der Städtekurie in der Darstellung außen vor blieb. So überrascht folgende Aussage auch nicht wirklich: »Den drei Kommunen [Esslingen, Schwäbisch Hall, Nördlingen] gelang es trotz ihrer überschaubaren Topographie bis in das frühe 17. Jahrhundert hinein nicht, sich vor Seuchen zu schützen und Einschleppungen zu verhindern« (S. 453).

Überaus positiv ist aber festzuhalten, dass die Fallstudie trotz dichter archivalischer Überlieferung vergleichend angelegt, alle Kapitel auf der Höhe eines als transdisziplinär ausgelegten Forschungsstandes (Schnittpunkt: Pest) in Fragestellung und Inhalt ausgearbeitet und die Quellen- und Fachsprachen für ein breiteres Lesepublikum verständlich umgesetzt wurden.

Für die frühneuzeitliche Policy-Forschung aufschlussreich sind die Abschnitte über städtische Hygiene-, Medizin-, Apotheker-, Handels-, Zucht- und Kirchenordnungen. In der Summe waren daraus Isolationsmaßnahmen, Einschränkungen für den zwischenstädtischen Personen- und Warenverkehr, strengere Sittlichkeitsgebote und religiöse konfessionsgebundene Maßnahmen zu erwarten. So wurden beispielsweise in betroffenen Zentren unsaubere Badehäuser geschlossen und die Schweine- und Viehhaltung verboten. Die in Agrarstädten durchaus noch häufig zu findenden Misthäufen mussten als Folge der Ursachenforschung zur »verpesteten« Luft ebenfalls weichen. Üblicher waren dagegen noch die sittlichen Folge-

erklärungen. Es folgten Verbote über Verbote, die das Gotteslästern, Fluchen, Schwören, Spielen, Zutrinken und die Völlerei thematisierten. Die Bekanntgabe der Seuchengesetze fand an den Stadttoren, an Wirtshäusern, Plätzen und Straßen statt, um auch Reisende und Auswärtige über die örtlichen Restriktionen rechtzeitig zu informieren. Kanzelverkündungen, die in der Arbeit zu randständig ausgeführt wurden, kamen im Zeitalter eines vom Rat gesteuerten Kirchenregiments und kommunaler Konfessionalisierung selbstverständlich hinzu. Interessant ist auch die in Stadtordnungen bisweilen vorgenommene Differenzierung zum Seuchenebefall. Bereits 1503 lesen wir in einer Nördlinger Zuchtordnung zur Inszenierung der Pest: Gott schickte »die strafen [...] über die menschen mit teurin, mit den platern, genant mala frantzosa, pestilentz und andern ungehörten plagen« (S. 129).

Für die Migrationsforschung sind vor allen die Fluchtbewegungen aus den Seuchenzentren interessant. Die Pest betraf zu keiner Zeit die süddeutsche Städtelandschaft – den Begriff vermisst man allerdings in der Darstellung – als Ganzes. Nördlingen war dabei besonders für seuchengeplagte Nürnberger Bürger ein beliebter Fluchtort. Aus der Korrespondenz dieser aufgeklärten städtischen Elite erfahren wir zusätzlich wichtige Hinweise zur Rezeption des medizinischen Fortschritts in Abkehr zur traditionellen Sicht der Gottesstrafe. Die Kontagionslehre wurde so individualisiert als der Seuchenflüchtling Hans Scheufelin, der in Nördlingen im August 1585 einen Antrag auf Einreise stellte, in seinem Gesuch einleitend ausführte: »Nachdem sich die böse seucht und kranckhait der pestilentz bey uns alhie zu Nurnberg ettwas gefehrlichs erzaigen unnd einreißen wollen, wiewohl solchs (gott dem allmechtigen sey danckh gesagt) nicht auß verfelschten unnd unreinem lufft, sonder mehrertheils auß beiwonung unnd auß einem contagio entstanden [...]« (S. 127). Die in städtischen Kreisen keineswegs überall bekannte Kontagionslehre wurde hier instrumentalisiert, um einerseits den Pestverlauf in Nürnberg zu relativieren und andererseits den Nördlinger Rat mit Blick auf die Einreise milde zu stimmen.

Insgesamt ist ein quellenorientierter, gut lesbarer, sorgfältig redigierter und zugleich nicht nur in zahlreichen Kapitel-Zusammenfassungen analytisch ausgerichteter Band entstanden. Er bereichert im Schnittpunkt der mehrere Fachdisziplinen umfassenden Krankheits- und Präventionsgeschichte die jeweiligen Diskurse. Obwohl die Marburger Dissertation in einer stadthistorischen Reihe aufgenommen wurde, ist sie somit keineswegs nur für die Urbanistik lesenswert. Es gelang, trotz der erwähnten Optimierungsmöglichkeiten, die europäischen Pest- und Seuchenzüge in den Alltag der drei ausgewählten süddeutschen Reichsstädte Esslingen, Nördlingen und Schwäbisch Hall zu integrieren. Über die Auswahl der Städte ließe sich freilich noch trefflich streiten.

Wolfgang Wüst